

sich selbst, sondern auch die Wahrheit über den Menschen und die Welt in neuartiger und maßgeblicher Weise gezeigt hat“ (254).

Grundlegender Natur sind schließlich auch die Überlegungen des Münsteraner Fundamentaltheologen *Jürgen Werbick* zur Frage nach der Institution Kirche, deren angemessener Beschreibung (Kirchenbegriffe oder Kirchenmetaphern?) der Paderborner Fundamentaltheologe *Josef Meyer zu Schlochtern* nachspürt. Im Anschluß an die Verabschiedung der im Stifterwillen Jesu Christi präfigurierten hierarchisch organisierten *Societas perfecta* stellt sich nach Werbick heute noch grundsätzlicher als im unmittelbaren Anschluß an das Konzil die Frage, inwieweit die Kirche als Institution nicht in Konflikt mit ihrer eigenen Botschaft gerät: Ist Kirche nicht „der zum Scheitern verurteilte Versuch, institutionell zu gewährleisten, was nur individuell gelebt und verantwortet werden kann?“ (391). Auch die Kirche sei heute nicht unabhängig von den „Funktionsgesetzen einer auf Bedürfnisbefriedigung ausgerichteten und den Ausgleich der Befriedigungsinteressen organisierenden bürgerlichen Gesellschaft“ (395) zu denken und müsse deshalb die schwierige Gratwanderung zwischen Anbiederung und unbeirrter Verkündigung eines sperrigen Kerygmas wagen.

Fazit: Müller selbst beklagt, daß die feministische Theologie und die theologische Frauenforschung innerhalb der syste-

matischen Theologie nicht „über erste fragmentarische Ansätze und Intuitionen“ hinausgekommen seien und deshalb im vorliegenden Band nur am Rande eine Rolle spielten (vgl. HK, Oktober 1997, 522 ff.). Davon einmal abgesehen stellt der Sammelband einen äußerst anregenden Versuch dar, ausgehend von Verweyens „Grundriß der Fundamentaltheologie“ darüber nachzudenken, wie jetzt die einzelnen Räume zu gestalten sind und welches Mobiliar aus der älteren und jüngeren Theologiegeschichte Verwendung finden sollte. Auch die Probleme, die bei der weiteren Raumausstattung auftreten werden, sind präzise markiert. Daß die erstphilosophischen Baupläne als solche taugen, ist Müller optimistisch und meint mit Verweis auf den Bonner Dogmatiker *Karl-Heinz Menke*, der sich dem Trio erstphilosophisch engagierter Theologen bereits angeschlossen habe: „und wenn nicht alles täuscht, stoßen demnächst weitere dazu“ (97). Immerhin haben Pröpfer und Müller auch eine neue wissenschaftliche Reihe mit dem Titel „Ratio fidei. Beiträge zur philosophischen Rechtfertigung der Theologie“ (Verlag Pustet, Regensburg) ins Leben gerufen, deren erster Band im Herbst dieses Jahres erscheint. Ob der Bauplan freilich der einzig denkbare ist, um „jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15), oder ob nicht doch hier und dort noch einmal Mauern eingerissen werden müssen und auch der ein oder andere Anbau nötig wäre, wird die Zukunft zeigen. *Stefan Orth*

## Neue Lebendigkeit

### Buddhisten in Rußland gestern und heute

*Ungeachtet seiner starken Prägung durch die Orthodoxie ist Rußland ein religiös vielgestaltiges Land: Zu den verschiedenen nichtorthodoxen Kirchen und den Muslimen kommen auch Buddhisten, vor allem in Sibirien. Auch die Buddhisten in Rußland hatten seit der Stalinszeit unter massiven Verfolgungen zu leiden. Heute erlebt der Buddhismus in den von ihm geprägten Teilen Rußlands eine Wiedergeburt.*

In der Neufassung des russischen Religionsgesetzes aus dem Jahre 1997 wird der Buddhismus unter den „traditionellen“ Religionen Rußlands aufgeführt. Buddhisten lebten seit dem 17. Jahrhundert im Zarenreich. Sieht man von buddhistischen Gemeinden in Moskau, St. Petersburg und anderen Städten ab, so leben Buddhisten vor allem in der Burjätischen Republik (Hauptstadt Ulan-Ude) im südlichen Teil Ostsibiriens, in der Nähe des Baikalsees und im Gebiet Irkutsk; in der Republik Tuwa (Hauptstadt Kysyl), die – ebenso wie die Burjätische Republik – nördlich der Mongolei liegt; in der Kalmückischen Republik (Hauptstadt Elista) an der Wolga.

Wieviele gläubige Buddhisten es in der Russischen Föderation gibt, kann niemand genau sagen. Zumeist behilft man sich damit, die Zugehörigkeit zu einer Nationalität gleichzusetzen

mit dem religiösen Bekenntnis. Wendet man dieses Verfahren an und rechnet Burjäten, Tuwiner, Kalmücken (nach der Volkszählung von 1989) zusammen, so kommt man auf rund 790 000 Buddhisten. Zumeist wird heute von einer Million Buddhisten in der Russischen Föderation ausgegangen. Die Anzahl der Buddhisten auf der Welt wird – nach dem gleichen Verfahren – auf 389 Millionen geschätzt.

Am Anfang des Buddhismus steht Prinz Siddharta Gautama (wahrscheinlich 560–480 v. Chr.). Er verzichtete auf sein sorgloses Leben, wurde zum Wanderasketen, der Jünger um sich scharte, die später seine Worte aufzeichneten. Durch eine Erleuchtung wurde Gautama zum „Buddha“ (Der Erwachte). Er lehrte, daß alles Leben Leiden ist. Wurzel des Leidens und Ursache der Kette der Wiedergeburten sind Begierde und Blindheit. Durch ein rechtes Leben kann das

Leiden überwunden werden; Meditation und Versenkung können zu einer völligen Befreiung von jeder Befleckung und Bindung an die Welt führen, zum Zustand des „Nirwana“. Dieser Zustand ist begrifflich nicht zu fassen, er beendet den Kreislauf der Wiedergeburten.

Der ältere Buddhismus wird als Theravada-Buddhismus (Buddhismus der Älteren) oder als Hinayana-Buddhismus (Buddhismus des kleinen Fahrzeugs) bezeichnet. Letztere Bezeichnung ist abwertend, da die Erlösung nur einer kleinen Anzahl von Mönchen zuzustehen scheint. Im Laufe der Zeit wurde die Person des Gautama-Buddha zu einer überweltlichen Größe überhöht, ein Buddhakult entwickelte sich. Neben dem Buddha erhielt der Bodhisattva eine eigene Bedeutung. Dieser ist ein „Erwacher“, der so lange auf das Nirwana verzichtet, bis er Menschen geholfen hat, den Weg der Erlösung zu gehen.

Seit der Zeitenwende begann der Mahayana-Buddhismus (Buddhismus des großen Fahrzeugs) die Menschen anzuziehen. Voraussetzung für das Heil war nicht mehr das asketische Mönchsleben, jedem weltlichen Beruf stand der Weg zum Heil offen. Buddhas und Bodhisattvas wurden zu allzeit hilfreichen gottähnlichen Wesen. Mahayana wurde zur buddhistischen Weltreligion. Riten und Zeremonien nahmen im Mahayana-Buddhismus ständig zu. So entsprang aus ihm die Schule des Vajrayana (Diamantfahrzeug) in der 2. Hälfte des ersten Jahrtausends. Sie übernahm magische Riten und Weihehandlungen, den Kult weiblicher Gottheiten und erotische Riten.

Der Buddhismus erfaßte zuerst Indien und Ceylon, gelangte schließlich auch nach China und Japan, vermischte sich mit einheimischen Glaubensvorstellungen und Riten. In Tibet wurde die Lehre des Diamant-Fahrzeuges im 7. Jahrhundert eingeführt und mischte sich dort mit Riten und Vorstellungen der Bon-Religion. Schamanismus, Animismus, Mysterienspiele, Besänftigungsriten der Gottheiten wurden übernommen. Der Buddhismus in Tibet wird zumeist als Lamaismus bezeichnet (Lama = Lehrer oder großer Mönch). In der Auseinandersetzung zwischen den Priestern der „Rotmützen“ und der Reformbewegung der „Gelbmützen“ siegte letztere. Durch die Bekehrung der Mongolen im 16. Jahrhundert gelangte der Lamaismus auch nach Rußland.

### Der Buddhismus im Zarenreich

Im 17. Jahrhundert begann der Buddhismus unter den *Burjat-Mongolen* Fuß zu fassen (die Burjat-Mongolen wurden in der Sowjetzeit in „Burjäten“ umbenannt). Lamas der „Gelug-pa“, der „Gelbmützen“ aus Tibet, brachten diese Religion, die Verbindung zu Tibet ist bis heute erhalten geblieben. Ähnlich wie bei anderen Völkerschaften vermengte sich der Buddhismus bei den Burjat-Mongolen mit bereits vorhandenen Glaubensvorstellungen: der Verehrung von Geistern der Erde, der Flüsse, der Berge und Dörfer, dem Kult heiliger Stätten. Durch den Vertrag von Nertschinsk

(1689) mußte China das Siedlungsgebiet der Burjat-Mongolen an Rußland abtreten. Seit 1728 behinderte die russische Regierung das Einsickern ausländischer Lamas.

1741 erkannte die Zarin Elisabeth den „Lama-Glauben“ offiziell an. Klöster entstanden und 1764 wurde das Oberhaupt des burjato-mongolischen Buddhismus als „Bandido-Chambo-Lama“ von der russischen Regierung bestätigt. Seit Katharina II. wurden die „weißen Zaren“ von den Lamas zu Verkörperungen der barmherzigen Göttin „Zagan-Darache“ erklärt. Die Russische Regierung teilte dem Oberlama und den Lamas erheblichen Grundbesitz zu. Staatliche Eingriffe konnten das Anwachsen der Anzahl der Lamas nicht verhindern. Die Beziehungen zwischen orthodoxen Christen und Buddhisten waren nicht getrübt. Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts blühten Wissenschaft (besonders der Medizin) und Kultur unter den Burjat-Mongolen auf. 1917 gab es im Siedlungsgebiet der Burjat-Mongolen 47 Klöster und mehr als 10 000 Lamas.

Die *Kalmücken* sind Nachkommen westmongolischer Stämme. Im 17. Jahrhundert siedelten sie sich auf ihrer Westwanderung an der Wolga an. Im 17. und 18. Jahrhundert genossen sie unter russischer Herrschaft relativ große Freiheit. Der Buddhismus hatte unter ihnen seit dem 13. Jahrhundert Fuß gefaßt in Gestalt der „Ge-lug-pa“-Schule aus Tibet. Der Dalai-Lama gestattete die Einrichtung von „Churulen“ (Klöster). Als die russische Regierung 1771 die Selbständigkeit des Kalmücken-Chans einschränkte, floh ein Teil nach China. Der Lama des kalmückischen Volkes wurde vom General-Gouverneur in Astrachan aus den von der Lama-Geistlichkeit vorgeschlagenen Kandidaten ausgewählt. Im Choscheutowskij-Churul gab es eine umfangreiche Sammlung tibetischer und altmongolischer Bücher.

1836 ordnete die russische Regierung an, daß die Zahl der Churule auf 67 und der Geistlichen auf 1530 beschränkt werden sollte. Ende des 18. Jahrhunderts zeichnete sich aufgrund der abgerissenen Beziehungen zu Tibet und der Mongolei ein Verfall des Buddhismus ab, Aberglauben und Ritualismus gewannen die Oberhand. Zur Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstand eine Bewegung zur Erneuerung des Buddhismus. Aufgrund der Zarenmanifeste von 1905 und 1909, die u. a. den Austritt aus der orthodoxen Kirche möglich machten, wandten sich viele orthodoxe Kalmücken wieder dem Buddhismus zu. Die Pläne der Erneuerungsbewegung wurden durch den Bürgerkrieg nach 1917 behindert. Als 1920 das Kalmückische Autonome Gebiet unter sowjetischer Herrschaft gebildet wurde, gab es dort 35 Churule und 1000 buddhistische Geistliche.

Die *Tuwiner* sind aus einer Mischung turksprachiger Völker mit türkisierten Stämmen hervorgegangen. Die ersten buddhistischen Verehrungsstätten stammen aus dem 14. Jahrhundert. Die offizielle Anerkennung des Buddhismus geschah 1753. Traditionelle religiöse Formen, insbesondere der Schamanismus vermengten sich mit dem Buddhismus. Tuwa wurde erst 1914 Protektorat des russischen Reiches, wobei sich die russische Verwaltung nicht in die örtlichen Belange

einmischte. Zu dieser Zeit gab es rund 4000 Lamas – 10 Prozent der Bevölkerung – und etwas mehr als 20 Churees (Klöster).

1910 zählte man in St. Petersburg 184 Buddhisten. Die Errichtung eines buddhistischen Tempels wurde gestattet, 1915 wurde er eingeweiht. Die Errichtung eines Klosters wurde dagegen verweigert. Die Verfolgung von Buddhisten führte zur Flucht aus Petrograd (vorher St. Petersburg) und zur Schließung des Tempels, 1920 war er ausgeraubt und verwüstet. Da Lenin jedoch auf Beziehungen zu Tibet Wert legte, wurde der Tempel der diplomatischen Vertretung Tibets übergeben, die ihn restaurierte und für den Gottesdienst öffnete. Im Herbst 1935 wurde er von den sowjetischen Behörden geschlossen, 1935 bis 1937 folgten Verhaftungen von Buddhisten, die sich um den Tempel geschart hatten – fast alle wurden erschossen.

Die sowjetischen Kommunisten taten sich anfangs schwer mit dem Buddhismus, der für sie eine „atheistische“ Religion darstellte. In der sowjetischen Fachliteratur wurde er als Ideologie leidender Volksmassen, als eine Art Vorläufer kommunistischer Ideale dargestellt. Dies schlug sich sogar in der „Großen Sowjetzyklopädie“ (Bd. 7, Moskau 1927) nieder. Auf der anderen Seite gab es buddhistische Erneuerer, die die Auffassung vertrugen, zwischen Buddhismus und Sowjetherrschaft gebe es weder im ideologischen noch im politischen Bereich Konflikte. Es gab sogar die Meinung, der Geist Buddhas lebe in Lenin. Buddhisten konnten Mitglieder des Gottlosenverbandes werden. In Burjätien konnten unter diesen Umständen neue Klöster eingerichtet werden, die Zahl der Lamas stieg an.

### Verfolgung unter sowjetischer Herrschaft

Auch gegenüber den Kalmücken enthielten sich die sowjetischen Behörden bis zur Hälfte der zwanziger Jahre jeglicher Verfolgung. In Tuwa wurde 1921 die Volksrepublik Tannu-Tuwa ausgerufen, die gute Beziehungen zur Sowjetunion unterhielt, im Laufe der Jahre jedoch von Moskau abhängig wurde. Neue Klöster konnten errichtet werden; Ende der zwanziger Jahre gab es dort 28 Churees und 4800 Lamas.

Die Verfolgung begann mit der stalinschen Ära im Jahre 1929. In den dreißiger Jahren wurden in Burjätien die Mönche in Massen erschossen. Sogar Kinder und Jugendliche, die in Klöstern ausgebildet worden waren, wurden umgebracht. Die Kultgebäude wurden zerstört, buddhistische Kunstwerke, Handschriften und Bücher wurden teils – im besten Fall – in Museen gebracht, teils vernichtet. Von 35 000 Bänden der Klosterbibliotheken blieben etwa 1700 erhalten. Anfang der vierziger Jahre gab es in Burjätien kein Kloster, keinen Tempel mehr.

In Kalmückien verlief die Verfolgung ganz ähnlich: Verhaftung und Erschießung von Lamas, Zerstörung von Klöstern und Tempeln. Anfang der vierziger Jahre war die religiöse Organisation der Kalmücken vernichtet. Unter der Anschul-

digung der Zusammenarbeit mit dem Feind wurde 1943 das kalmückische Volk verschleppt. Erst 1957 wurde die kalmückische Autonomie im Rahmen der Russischen Föderation wieder hergestellt. Bis zum Ende der achtziger Jahre konnte jedoch keine buddhistische Gemeinde registriert werden. In Tuwa, das erst 1944 offiziell der UdSSR eingegliedert wurde, verlief die Verfolgung nach dem gleichen Schema: Verhaftung, Erschießung, Zerstörung. Anfang der vierziger Jahre war die Vernichtung des Buddhismus endgültig vollzogen.

Während des „Großen Vaterländischen Krieges“ wurde die brutale Verfolgung der Religionsgemeinschaften eingestellt. Zuerst erhielt das Moskauer Patriarchat einen Freiraum, dann wurden auch anderen Religionsgemeinschaften Erleichterungen gewährt – unter staatlicher Leitung und Überwachung. 1946 wurden den Buddhisten gestattet, in Burjätien die beiden Klöster Iwolginsk und Aginsk wiederzuerichten. Eine Zentrale Geistliche Leitung für die Buddhisten wurde im gleichen Jahr geschaffen.

Im Inland wurde die atheistische Propaganda gegen den Buddhismus fortgesetzt, zumal Untersuchungen festgestellt hatten, daß der Buddhismus noch nicht ausgerottet war, daß Wander-Lamas umherzogen und zahlreiche traditionelle Riten weiter praktiziert wurden. A. Kotschetow schrieb in der Broschüre „Der Lamaismus“ (Moskau 1973, S. 190), diese Feststellungen seien Zeugnis dafür, daß „die Überreste der Vergangenheit sich bis jetzt beständig gehalten haben. Das verpflichtet uns dazu, gegen den Lamaismus einen kompromißlosen ideologischen Kampf zu führen“.

Seit 1969 existierte die „Asiatische Buddhistische Friedenskonferenz“, zu der aus der Sowjetunion buddhistische Würdenträger geschickt wurden, um dort gegen den westlichen Imperialismus zu protestieren und die Friedenspolitik der Sowjetunion zu preisen. In der englischsprachigen Broschüre „Buddhism and Buddhists in the USSR“ (Moskau 1967) wurde die religiöse Freiheit der Buddhisten in der Sowjetunion in Text und Bild gepriesen. Der Zustrom von Gläubigen an buddhistischen Festtagen zu den beiden Klöstern und die angebliche Existenz von inoffiziellen Lamas waren wohl der Grund dafür, 1972 mehrere buddhistische Gelehrte wegen Verbrechen und „Kontakten zu ausländischen Organisationen“ vor Gericht zu stellen und abzuurteilen.

1985 befanden sich die Buddhisten in der Sowjetunion in einer ähnlich erbärmlichen Lage wie die Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften. Zwei Dazane in Iwolginsk und Aginsk in der Burjätischen ASSR hatte man ihnen gelassen. Dort lebten 40 Mönche. Diese Klöster dienten vor allem als „Beweisstücke“ für die Religionsfreiheit in der UdSSR. Angesichts der Überwachung, der atheistischen Propaganda und der Drangsalierung wagten viele Buddhisten nicht mehr, sich zu ihrer Religion zu bekennen.

Seit Ende 1987 wurde die administrative Verfolgung der Religionsgemeinschaften eingestellt, die atheistische Propaganda verschwand aus den Massenmedien. Daraufhin konnte in der Kalmückischen ASSR bereits 1988 eine erste

buddhistische Gemeinde registriert und 1989 in der Hauptstadt Elista ein Tempel eröffnet werden. 1989, als bereits über ein neues Religionsgesetz gesprochen wurde, forderte der Vorsteher der „Geistlichen Verwaltung der Buddhisten in der UdSSR“ die Zulassung zahlreicher buddhistischer Tempel und die Schaffung eines Seminars für die Heranbildung der Lama-Geistlichkeit. Ferner müsse erlaubt werden, buddhistische Literatur ins Burjätische und ins Russische zu übersetzen. 1990 traten das sowjetische und das russische Religionsgesetz in Kraft, die einen Schlußstrich unter die Verfolgung der Religionsgemeinschaften setzten.

### Neubelebung auf breiter Front

Im Oktober 1990 kamen im Kloster Iwolginsk rund 120 Abgesandte von 19 buddhistischen Gemeinden in der UdSSR zusammen (darunter auch aus Moskau und Leningrad). Dieser Kongreß wählte *Munko Zybikow* zum Vorsitzenden des Zentralen Geistlichen Direktorats. Der neue Bandido-Chambo-Lama hatte viele Jahre in Zwangsarbeitslagern verbracht. Es gibt zwar keine Information darüber, warum der bisherige Bandido-Chambo-Lama *Ch. Erdynejew* ersetzt wurde; man darf jedoch annehmen, daß man ihn als gefügiges Werkzeug der einstigen Machthaber entmachten wollte. Der Kongreß beschloß u. a., Tempel wiederherzustellen, neue Tempel zu errichten und ein Seminar für die Ausbildung von Theologen zu errichten. Noch im gleichen Jahr konnten zwei weitere Klöster ihre Tore öffnen.

1991 fand ein Allburjätischer Kongreß zur Konsolidierung und geistigen Wiedergeburt statt. Er sprach sich für ein Programm der Wiedergeburt des Buddhismus in Burjätien und für Wiedererrichtung bzw. Neubau von Klöstern aus. Im gleichen Jahr zählte man in Burjätien 12 buddhistische Klöster; im Iwolginsk-Kloster wurde ein Seminar zum Studium der buddhistischen Theologie eröffnet. Die Angaben über die Anzahl der Studenten sind unterschiedlich, einmal werden 30 Studenten, an anderer Stelle 60 Studenten genannt. 1993 sollen es insgesamt 90 Studenten gewesen sein, darunter 25 russischer Nationalität. Die Lehrer kamen aus Tibet und der Mongolei.

Im Juli 1991 fanden in der burjätischen Hauptstadt Ulan-Ude die Feierlichkeiten zum 250. Jahrestag der offiziellen Anerkennung des Buddhismus in Rußland statt. Unter den Besuchern waren viele aus dem Ausland gekommen, u. a. aus China, Japan, Korea, Indien. Besondere Bedeutung erhielt das Fest durch die Anwesenheit des Dalai-Lama. Patriarch Alexej II. schickte eine Grußbotschaft.

Seit 1991 und vermehrt seit 1992 fällt auf, daß Periodika sich häufiger sachlich mit dem Buddhismus befassen. Auch die einstige atheistische Zeitschrift „*Nauka i religija*“ (Wissenschaft und Religion) berichtet seither durchaus sachlich über den Buddhismus. Die Anzahl von Broschüren und Büchern über den Buddhismus nimmt zu. Im Frühjahr 1992 bot das Zentrum für Östliche Philosophie beim Philosophischen In-

# Christ in der Gegenwart

Ein Jubiläum wird zum Ausblick



HERDER

JOHANNES RÖSER (HRSG.)

## Christsein 2001

Erwartungen  
und Hoffnungen an der Schwelle  
zum neuen Jahrtausend

384 Seiten, Paperback,  
DM 39,80 /öS 291,- /Sfr 38,-  
ISBN 3-451-26679-2

NEU

- Wie geht es weiter mit dem Christentum im anbrechenden Jahrtausend?
- Welche Zukunft hat der Glaube in der zunehmend säkularen Kultur?
- Welche Aufgaben in Kirche und Gesellschaft stehen an?
- Was wird uns heilig sein?
- Was gibt uns Hoffnung?

Namhafte Autorinnen und Autoren, darunter zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens, geben Auskunft darüber, was ihren eigenen Glauben anregt und herausfordert. Sie entwickeln Perspektiven des Christseins über das Jahr 2000 hinaus.

Ein lebendiges und „vorausschauendes“ Lesebuch, herausgegeben von Johannes Röser, Chefredakteur des „*Christ in der Gegenwart*“, aus Anlaß des 50jährigen Bestehens dieser Zeitschrift.

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung,  
oder direkt beim Freiburger BuchVersand  
Habsburgerstraße 116 - 79104 Freiburg  
Tel. 0761 / 2717-328 - Fax 0761 / 2717-360

# HERDER

stitut der Russischen Akademie der Wissenschaften Vorlesungen über die Grundlagen des Buddhismus, Hinduismus, Konfuzianismus, Taoismus und des Islam an.

In *Burjätien* bekennen sich inzwischen 90 Prozent der Bevölkerung zum Buddhismus. Die Restaurierung und der Neubau von Klöstern wird in allen 17 Rayonen vorangetrieben; eine Gemeinschaft von Laien-Buddhisten ist entstanden. Burjätien scheint sich in das Hauptzentrum der buddhistischen Kultur in Rußland zu verwandeln. Ein Handbuch „Die religiösen Gemeinschaften der Russischen Föderation“ (Moskau 1996) zählt insgesamt 20 Klöster in Burjätien auf.

1996 kam die Zentrale Geistliche Führung der Buddhisten in Rußland, die nach Burjätien gekommen war, zu der Entscheidung, die „Zentrale Geistliche Leitung der Buddhisten Rußlands“ umzubenennen in „Traditionelle Buddhistische Sangcha (Kirche) Rußlands“. Die Mehrheit der 56 Vertreter der Gemeinden schuf eine neue Satzung, um „orientalische Merkmale mit europäischen Normen“ zu vereinbaren. Auch soll sich darin der russische Föderalismus widerspiegeln. Man faßte ins Auge, daß Gemeinden in den Regionen, die sich traditionell zum Buddhismus bekennen, eigene Satzungen schaffen sollten unter Wahrung der Einheit des Glaubensbekenntnisses.

Die „Buddhistische Sangcha“ hat ihren Sitz in Ulan-Ude und ist zuständig für 40 Klöster und 80 Gemeinden. Darunter befinden sich u. a. Moskau, Elista, Kiew, St. Petersburg. In Moskau hält sich der ständige Vertreter der Sangcha auf. Das buddhistische Institut (im Kloster Iwolginsk) und eine Akademie in Ulan-Ude unterstehen der Sangcha. Sie gibt ein Informationsbulletin heraus und eine Zeitschrift „Buddhismus in Rußland“, die sich als unabhängig bezeichnet.

### Buddhisten zwischen Kalmückien und Petersburg

Die buddhistischen Gemeinden in *Kalmückien* sind zusammengeschlossen in der „Vereinigung der Buddhisten Kalmückiens“ mit dem Sitz in der Hauptstadt Elista. Ihr Oberhaupt ist der in den USA geborene Kalmück *Telo Rinpotse*, der den Titel „Schadschin-Lama des kalmückischen Volkes“ erhielt. Er wurde vom Dalai-Lama anerkannt. Die Buddhisten in Kalmückien werden von Präsident *K. Iljumschinow* unterstützt; Christentum wie Buddhismus haben den Status von Staatsreligionen. Seit 1990 wird an einem Tempelkomplex gebaut, unterstützt von der Regierung. Für 1996 wird die Anzahl der buddhistischen Gemeinden in Kalmückien mit 14 angegeben. Verhandlungen über einen Zusammenschluß der „Zentralen Geistlichen Leitung“ und der „Vereinigung der Buddhisten Kalmückiens“ werden seit Jahren geführt. Eine Ausbildungsstätte für buddhistische Geistliche gibt es bisher in Kalmückien nicht; für die Gottesdienste kommen Lamas aus Burjätien. Eine Besonderlichkeit soll noch erwähnt werden: Staatspräsident Iljumschinow hat (Prawda Burjatii, 24.4.1993) die Möglichkeit erwähnt, für den Dalai-Lama in Kalmückien einen Zufluchtsort und

einen buddhistischen Ministaat nach Art des Vatikans zu schaffen.

1989 vertrat der damalige Parteisekretär in *Tuwa* noch die Meinung, Religion sei Opium für das Volk. 1990 wurde dann schon die erste buddhistische Gemeinde registriert. Der erste neue Tempel in der Hauptstadt Kysyl wurde 1992 vom Dalai-Lama besucht, der Lama-Mönche zur religiösen Unterweisung schickte. Man spricht davon, daß der Buddhismus zur Staatsreligion erklärt werden soll. 1996 bestanden in Tuwa zehn religiöse buddhistische Gemeinschaften in sechs Rayonen der Republik. Die Grenzen zum Schamanismus sind oft nur schwer zu ziehen, zumal die Schamanen ihre Riten zumeist nicht in der Öffentlichkeit zeigen. Sie fürchten, daß dadurch ihre magischen Kräfte geschwächt werden könnten (vgl. *I. Brustein*, Reise in eine andere Welt: Von Nomaden, Schamanen und Altgläubigen. In: Wostok Nr. 3/98).

Ende der achtziger Jahre änderte sich die Situation auch für die europäischen Buddhisten in der damaligen UdSSR zum Besseren. 1989 wurde in Leningrad eine buddhistische Gemeinde geschaffen, sie erhielt 1990 den buddhistischen Tempel zurück. 1996 gab es in St. Petersburg sechs buddhistische Gemeinden verschiedener Glaubensrichtungen, die sich zum „Bund der Buddhisten St. Petersburg“ zusammengeschlossen hatten.

In *Moskau* bemühen sich die Buddhisten um die Zuteilung eines Grundstückes zum Bau eines Tempels. Bisher ist ihr Wunsch nicht erfüllt worden. 1996 bestanden fünf buddhistische Gemeinden verschiedener Glaubensrichtungen, die etwa 10000 Gäubige erfassen. Seit 1993 gibt es ein tibetisches Kultur-Informationszentrum, geschaffen durch einen Beauftragten des Dalai-Lama. Insgesamt soll es (1996) außerhalb der traditionell von Buddhisten besiedelten Gebieten in der Russischen Föderation mehr als 30 buddhistische Gemeinden in 14 Regionen geben.

Das bereits erwähnte Handbuch „Die religiösen Gemeinschaften“ (Moskau 1996, S. 189) urteilt: „Zur Zeit erlebt der Buddhismus in Rußland seine Wiedergeburt. Vertreter der Intelligenz, Jugendliche aus traditionell buddhistischen Völkern wenden sich der Theorie und Praxis des Buddhismus zu. Klöster und Tempel werden geöffnet, es bilden sich unterschiedliche Schulen, Verlage, die Kontakte mit den Glaubensbrüdern im Ausland sind wieder lebendig geworden“.

Die Wiedergeburt des Buddhismus in Rußland macht sich inzwischen auch schon politisch bemerkbar. Am 16. April 1998 wandte sich der Duma-Abgeordnete *W. Borschtschew* in einem Brief an den Vorsitzenden der Duma und bat ihn darum, ein Schreiben russischer Buddhisten den Abgeordneten zukommen zu lassen. Es begann mit den Worten: „Die Verletzung der Grundrechte und Freiheitsrechte der Menschen in Tibet, sowie die Liquidierung der einmaligen kulturellen und religiösen Eigenart des tibetischen Volkes wird fortgesetzt, ungeachtet der zahlreichen Proteste der Mitgliederstaaten der UN und verschiedener internationaler Organisationen.“ Das Schreiben protestiert gegen den „religiösen

Genozid“ und speziell gegen die Gefangenhaltung des 11jährigen Panschen-Lama seit 1995. Der Panschen-Lama ist nach dem Dalai-Lama der höchste geistliche Würdenträger der tibetischen Buddhisten. In einem Flugblatt der Buddhisten wurde zu einer friedlichen Protestdemonstration vom 25. bis 27. April vor der chinesischen Botschaft aufgefordert, um die Befreiung des „jüngsten Polithäftlings auf der Welt“, des Panschen-Lama, zu erreichen.

Offensichtlich hat die Regierung Rußlands sich diesem Protest nicht angeschlossen; jedenfalls fand sich kein Hinweis darauf in den Medien. Die russische Regierung, die ihre Beziehungen zur Volksrepublik China in den letzten Jahren „normalisiert“ hat, wollte wohl jede Störung vermeiden. Die Beziehungen zur Volksrepublik sind u. a. deshalb besonders schwierig, weil diese in großem Umfang Waffen aus Rußland einkauft.

Paul Roth

## Unsichere Allianzen

### Neue Regierung und alte Probleme in Tschechien

*Vor 30 Jahren beendeten Truppen des Warschauer Paktes gewaltsam den „Prager Frühling“. Heute ist Tschechien ein demokratisches Gemeinwesen; regiert wird es seit den Parlamentswahlen im Juni von einem sozialdemokratischen Minderheitskabinett. Die katholische Kirche des Landes hat mit der traditionell kirchenfeindlichen Stimmung ebenso zu kämpfen wie mit inneren Spannungen.*

Václav Havel und Kardinal Miloslav Vlk teilen eine gemeinsame Erfahrung der letzten Monate: Die tschechische Innenpolitik ist so gar nicht nach ihrem Wunsch verlaufen. In Prag sitzt erstmals eine sozialdemokratische Regierung im Sattel, als Minderheitskabinett, das von der stärksten Oppositionspartei, der konservativ-liberalen Demokratischen Bürgerpartei (ODS), geduldet wird. Angesichts der starken Mehrheit, über die die beiden Parteien im Parlament verfügen, muß Havel eine Schwächung seiner Position als Staatspräsident fürchten. Die Kirche sieht für die nächste Zeit gerade jene Kräfte am Ruder, die sich ihren Vorstellungen nach einer engeren Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Staat schon bisher stark widersetzt haben.

Daß zwei große moralische Kräfte des Widerstands gegen das kommunistische Regime und der Wende von 1989 fürs erste von den Pragmatikern der Macht in den Hintergrund gedrängt werden, mag als Indiz für einen raschen gesellschaftlichen Wandel in Böhmen und Mähren gewertet werden. Wie lange sich diese Minderheitsregierung halten und was sie tatsächlich bewegen kann, ist allerdings noch schwer abzusehen. Vor den vorgezogenen Parlamentswahlen vom 19. und 20. Juni hat kaum jemand mit dieser Machtkonstellation gerechnet, nun erwartet kaum jemand ruhige innenpolitische Zeiten in Tschechien.

#### Ein „Vertrag über politische Stabilität“

Auslöser für die vorgezogenen Neuwahlen war ein Parteispenskandal gewesen, über den die regierende ODS im Vorjahr strauchelte und die schließlich Ministerpräsident Václav Klaus Ende 1997 zum Rücktritt zwang. Im Jänner

dieses Jahres beauftragte Präsident Havel den Präsidenten der Nationalbank, den parteilosen Josef Tosovsky, mit der Leitung einer Übergangsregierung. Das interimistische Kabinett bereitete die Neuwahlen vor und verwaltete das Land, ohne naturgemäß große politische Weichenstellungen treffen zu können. Die innenpolitische Aufmerksamkeit richtete sich in dieser Zeit auf den hart geführten Wahlkampf.

Der Urnengang brachte zumindest eine positive Überraschung: Die rechtsextremen Republikaner scheiterten an der Fünf-Prozent-Hürde und flogen aus dem Parlament, ebenso scheiterte die populistische Rentnerpartei. Wahlsieger wurden die Sozialdemokraten (ČSSD) unter Miloš Zeman, sie überholten mit 32,2 Prozent die ODS, die es auf 27,7 Prozent brachte. Die Kommunistische Partei (KSČM) legte mit 11 Prozent gegenüber den Wahlen von 1996 leicht zu, ebenso die Christdemokraten (KDU-ČSL) mit 9 Prozent. Die erstmals antretende Freiheitsunion (US) kam auf 8,6 Prozent.

Rein rechnerisch wäre eine Wiederauflage der alten konservativen Regierung möglich gewesen. ODS, Christdemokraten und Freiheitsunion (sie wäre an die Stelle der früheren Bürgerallianz ODA getreten) hätten 102 der 200 Parlamentssitze erreicht. Dem standen mindestens zwei Hindernisse entgegen: der Wahlsieg der ČSSD und die Festlegung des Vorsitzenden der KDU-CSL, Josef Lux, der im Wahlkampf erklärt hatte: „Mit Klaus nie mehr“.

Die langjährigen heftigen Rivalen Klaus und Zeman wurden ohne Havel, genauer gesagt gegen dessen ausdrücklichen Willen handelseins. In einem „Vertrag über langfristige politische Stabilität“ legten sie fest, wie und unter welchen Bedingungen die ODS die ČSSD-Minderheitsregierung dulden will. Die ODS verpflichtet sich darin, während der gesamten vierjährigen Legislaturperiode keine Vertrauensabstimmun-